

Waldschäden nützen dem Hirschkäfer

In diesem Jahr werden im Ried sehr viele der Tiere gesichtet / Was der schlechte Zustand des Forstes damit zu tun hat

Von Marion Menrath

RIED. Zuerst waren es nur einzelne Meldungen, dann wurden immer mehr der imposanten Geweihträger gesichtet: Die Hirschkäfer sind los. „So einen großen Hirschkäfer hab ich schon ewig nicht mehr gesehen“, hieß es am 23. Mai in den sozialen Medien der Riedstadt-Gruppe. „Besuch im Garten“, schrieb eine Frau am 26. Mai. Weitere Exemplare wurden etwa auf der Mathildenhöhe in Darmstadt gesichtet, in Pfungstadt und in Griesheim – bei Revierkämpfen. Zumindest bei den bis zu neun Zentimeter langen Männchen, deren Oberkiefer bis zu drei Zentimeter lange Geweihe bilden, sind keine Verwechslungen möglich. Aber wo kommen die laut

der bundesweiten Roten Liste als „stark gefährdet“ eingestuft Insekten auf einmal her? Stimmt der Eindruck, dass es ungewöhnlich viele Hirschkäfer in diesem Jahr gibt? Gibt es möglicherweise Zyklen mit Massenvorkommen wie bei den Maikäfern?

„Auch wir haben den Eindruck, dass es dieses Jahr verhältnismäßig viele sind. Und es sind auch sehr große Hirschkäfer dabei“, sagt Förster Christian Kehrenberg vom Umweltbildungszentrum (UBZ) Schatzinsel Kühkopf. Beim UBZ hätten sich bereits viele Menschen zu diesem Thema gemeldet. Es gebe aber keine statistische Erfassung der Funde.

Der Hirschkäfer weise Ähn-



Prachtexemplar: Ein männlicher Hirschkäfer, erkennbar an dem zu einem Geweih geformten Oberkiefer. Etwa 6,5 Zentimeter misst das Tier auf dem kleinen Foto. Fotos: Johanna Thaben

lichkeiten und Unterschiede zu Maikäfern auf, erläutert Kehrenberg. Der Maikäfer lebt vier Jahre im Boden, zunächst drei Jahre als Larve in der Erde und wartet dann im letzten Herbst verpuppt auf den großen Auftritt als Käfer im nächsten Frühjahr. Beim Hirschkäfer gebe es keine festen Zyklen, erläutert Kehrenberg. „Er lebt sehr lange als Larve im Boden, drei bis fünf, im Extremfall bis zu acht Jahre“, sagt der Förster. Wie lange das dauere, hänge vom Wetter, den Temperaturen und dem Nahrungsangebot ab: „Hat er viel zu fressen, ist er schneller fertig“.

Der Grund für das vermehrte Vorkommen: Die Waldschäden, die in den vergangenen Jahren die Hirschkäfer begünstigt haben. Die Larven ernähren sich von morschem, feuchtem und verpilztem Holz, das sie zu Mulm abbauen, wie der Nabu schreibt. Hitze und Trockenheit hätten für mehr Totholz und abgestorbene Wurzeln gesorgt, sagt Kehrenberg. Wenn Waldbestände aufgelockert seien, falle mehr Licht auf den Boden. Waldinnenklima und -boden würden wärmer, auch dadurch entwickelten sich Larven schneller. Wie groß die Käfer werden, hänge davon ab, wie

viel sie zu fressen finden. Aus einer kleinen Larve werde ein kleiner Käfer, aus einer dicken Larve ein großer. Da die Hirschkäferlarven nur totes Material fressen, sind sie keine Forstschädlinge. Ganz anders als Maikäfer, deren Larven Wurzeln annagen und so die Bäume massiv bis zum Absterben schädigen. Nach jahrelangem Dasein als Larve leben die erwachsenen Hirschkäfer nur wenige Wochen. Die Männchen nutzen ihr eindrucksvolles Geweih für Revierkämpfe. Der Verlierer wird vom Ast geschubst, der Gewinner kann sich mit einem Weibchen paa-

ren. Zur Nahrungsbeschaffung taugt das Geweih nicht. Die Männchen können nur Saft aus vorhandenen Baumwunden auflecken. „Sie zehren von Reservieren, die sie sich als Larven angefressen haben“, erläutert der Förster.

Die Hirschkäferweibchen erreichen maximal fünf Zentimeter Länge. Sie können mit ihren kräftigen Mundwerkzeugen Baumwunden aufbeißen und vergrößern. Sie benötigen mehr Energie und Eiweiß, um Eier zu legen, erläutert der Förster. Die meisten Käfer flogen bereits im Mai. Die Eier für die nächste Generation sind bereits gelegt.